Interview mit Herbert Willy, einem Veteranen des Flak-Regiments 23 der Luftwaffe, der an fast allen Fronten des Krieges im Einsatz war - Tschechoslowakei, Polen, Frankreich, Balkan, Kreta, Russland und Normandie. Kaiserslautern, 1989.





Ein schönes Trompetenbanner des Flak-Regiments 23

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, hierher zu kommen; es ist mir eine Freude, Sie zu treffen. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie Sie zur Luftwaffe und zur Flak-Spezialeinheit gekommen sind.

Herbert: Oh, Sie sind herzlich willkommen. Ich freue mich, dass ein junger Mann einen alten Soldaten kennenlernen möchte. Sie wissen, dass meine Frau und ich lebten, als Hitler an die Macht kam. Wir lebten beide in Berlin und soweit ich weiß, war es ein kalter Tag, aber alle schrien auf den Straßen und schwenkten Fahnen. Ich war 1933 ein SS-Mann, ja, das sage ich niemandem, aber hier ist mein Porträt, aufgenommen 1933 als SS-Anwärter in der 42. Standarte mit dem Ehrennamen Fritz von Scholz. Ich bewachte Redner der Rotfront, wenn sie versuchten, eine Rede oder eine Versammlung der Partei zu stören. Wir haben uns mit diesen Schwachköpfen heftig gestritten. Sie waren so antideutsch, antireligiös und gegen den gesunden Menschenverstand. Es erstaunt mich bis heute, dass irgendjemand ihnen folgt, es ist, als läge ein Zauber auf ihnen oder so etwas. Sie sind Idioten mit falschem Verständnis und Hass, der sich als Liebe und Menschenrechte maskiert. Wie bin ich also zur Luftwaffe gekommen? 1935 gelang es der Hitler-Regierung, Versailles abzuschütteln und mit den Alliierten Friedensverträge zu schließen. Dies bedeutete unter anderem, dass Hitler mit der Wiederaufrüstung Deutschlands beginnen konnte, ein Schritt, der bei vielen sehr beliebt war. Deutschland war nach dem Krieg geschwächt worden und die Angst vor den Sowjets und den roten Revolutionen war groß.

Als bekannt wurde, dass es wieder eine Wehrpflicht gibt, bewarb ich mich 1937 um die Aufnahme in die Armee. Ich wurde angenommen, nachdem ich den Antrag und die Untersuchung überstanden hatte. Es war ganz anders als bei der SS. Dort musste man bei ausgezeichneter Gesundheit sein, reines germanisches Blut haben, groß sein und einen guten Charakter haben, was bei mir der Fall war. Die Luftwaffe hingegen sagte einfach: "Kommen Sie zu uns, wir freuen uns, Sie zu haben", also ging ich hin und sagte, dass ich einen Platz brauche, wo ich meinen Hut aufhängen kann. Ich mochte Flugzeuge und dachte, ich könnte vielleicht fliegen. Damit lag ich falsch. Ich wurde einer 2cm-Flak-Einheit zugeteilt, im 23. Flak-Regiment, das in der Tschechoslowakei aufgestellt wurde. Wir blieben dort eine Weile und wurden gedrillt, bis wir in Polen zum Einsatz kamen.

Wie war es in der Tschechoslowakei, wie haben die Menschen Sie behandelt?

Herbert: Nun, zu dieser Zeit war das Land ein Chaos. Hitler hatte das Sudetenland zurückerobert und durfte dann später das Protektorat bilden, in dem Hitler-freundliche Verbündete das Land bewachten. Die Menschen waren es gewohnt, dass andere Nationen über sie herrschten; sie waren früher Teil der Habsburger und so weiter. Wir hatten österreichische Männer bei uns und die mochten die Tschechen nicht besonders. Sie sagten, dass es Angriffe auf die österreichischen Grenzhöfe durch einige Verbrecherbanden gab. Ich hörte sie sagen, Hitler sei zu nett zu den Tschechen gewesen, weil er nur einen kleinen Teil des Gebietes wollte, obwohl er mehr hätte nehmen sollen, um sie zu bestrafen. Trotzdem kann ich Ihnen sagen, dass die Mehrheit der Menschen sehr glücklich und zufrieden schien. Ich habe mit einigen gesprochen, die Sie kennen. Sie sprachen Deutsch, sogar mit dem preußischen Dialekt.



Prag Altstädter Ring 5 ca. 1942



Die Steuern waren für sie sehr hoch, und Hitler hat, wie in Deutschland, die Steuern gesenkt. Das half den Arbeitern und sie hatten nun mehr von ihrem Lohn übrig. Es gab Anreize für die Fabriken, Autos für das Volk zu produzieren, und sie erhielten Steuererleichterungen, um diese Autos zu kaufen. Meine Familie besaß ein Motorradgeschäft in Berlin, und von einem Tag auf den anderen hatten wir 1933 mehr Geld durch Steuerersparnisse. Wo ich stationiert war, gab es Tanzlokale und viele Bars, in denen wir uns vergnügen konnten. Die Damen genossen die Gesellschaft von Soldaten; es heißt, sie lieben Männer in Uniformen. Ein Kamerad heiratete 1939, eine Woche vor dem Krieg, eine Tschechin. Wir hatten überhaupt keine Probleme mit der Bevölkerung. Die Aufwiegler waren alle in andere Länder geflohen, so dass es hier friedlich zuging.

Was war beim Ausbruch des Krieges? Wie hat sich das deutsche Volk gefühlt, als der Krieg erklärt wurde?

Herbert: Schock. Schock ist alles, was ich sagen kann. Wir wollten keinen Krieg; der letzte Krieg war noch zu frisch in den Köpfen der Menschen. Wir hatten keinen Hass auf Polen oder den Westen. Wir wollten nur unseren Platz in den Nationen Europas und uns nicht vorschreiben lassen, was wir zu tun hatten. Alles begann mit Polen und den Garantien der Engländer. Man hatte ihnen Ländereien überlassen, in denen viele Millionen Deutsche lebten, die keine polnischen Staatsbürger sein wollten. Die Alliierten sahen das so: „Nun, wenn es euch nicht gefällt, dann geht nach Deutschland". Sie hatten Ländereien, die seit Hunderten von Jahren im Besitz ihrer Familien waren, und nun waren sie Untertanen einer neuen Regierung. Das wäre nicht schlimm gewesen, wenn es nur das gewesen wäre. Das Problem war, dass Polen wollte, dass sie loyale Polen wurden und ihre deutsche Abstammung ablegen sollten. Weil viele das nicht wollten und offen für eine Rückkehr ins Reich agitierten, wurden sie angegriffen. Ich habe darüber gelesen, und ich hatte einen Kameraden, der 1938 aus Polen floh und zur Luftwaffe kam. Er erzählte, wie schlimm es für viele Deutsche in Polen war.



19. Juni 1939. Antipolnische Demonstration auf dem Langen Markt in Danzig

Er sprach zu uns in lebhaften Worten, wie sie ungerecht besteuert wurden, wie man ihnen Land wegnahm, wie Kinder in gemischten polnischen Schulen schikaniert wurden. Sie wollten keine deutschen Schulen zulassen und zwangen deutsche Kinder, polnische Schulen zu besuchen. Er erzählte uns, dass ein Mädchen, das bei ihm wohnte, von einer polnischen Jungenbande getötet wurde. Sie schlugen sie und sie starb später. Sie sagten, sie hätten es getan, weil sie die Deutschen hassten. Am Ende flüchteten viele ehemalige Deutsche ins Reich und erzählten von diesen Berichten, was Hitler auf den Weg des Krieges brachte. Das war der Grund für seinen Angriff auf Polen, es gab keinen Lebensraum und keinen Vorstoß nach Osten. Er verteidigte die Zivilisten, die sich nicht selbst verteidigen konnten. Polnische Banden griffen auch Teile der Grenze an, ähnlich wie direkt nach dem ersten Krieg. Wir hörten von diesen Angriffen in den Zeitungen und im Radio. Als wir in Polen einmarschierten, wussten wir, dass wir aus den richtigen Gründen dort waren. Als sowohl England als auch Frankreich den Krieg erklärten, was uns alle schockierte, gab es keine Feierlichkeiten wie im ersten Krieg. Es herrschten Traurigkeit und Angst.

Können Sie beschreiben, wie es war, am Angriff auf Polen teilzunehmen?

Herbert: Ja, wir wurden in die Nähe der Grenze verlegt, und wir wussten, dass die Spannung hoch war. Wir hörten Gerüchte, dass Polizeieinheiten und Patrouillen einige polnische Soldaten erwischt hatten, die sich über die Grenze schlichen, um Karten zu markieren und Angriffsrouten auf uns zu planen. Können Sie sich vorstellen, wie unverschämt diese Leute sind, wenn sie glauben, dass sie gewinnen, wenn sie uns angreifen, weil wir Land zurückfordern? Als wir die Grenze überquerten, hatten die Kämpfe bereits begonnen, und wir wurden beauftragt, eine Panzereinheit vor Flugzeugen zu schützen. Unsere Piloten zerstörten einen großen Teil der polnischen Luftwaffe, so dass sie nur noch begrenzte Angriffe durchführen konnten. Ich war damals auf einer 2cm Flak 30. Wir setzten sie auch gegen Bodenziele ein. Die Polen waren gut darin, sich zu verstecken und uns von hinten anzugreifen. Einmal konnten sie uns den Weg abschneiden und wir mussten ausweichen, um eine Einkreisung zu verhindern. Das war mein erster Einsatz, und ich hatte ziemliche Angst, wie ich mich erinnere. Sie griffen uns mit diesen kleinen Panzern und gepanzerten Fahrzeugen an. Wir beschossen sie, und eine unserer Kugeln setzte einen Spähwagen außer Gefecht, aus dem sie alle heraussprangen und davonliefen. Wir kamen an einer Kolonne von Soldaten vorbei, die sich anscheinend ergeben hatten und eine weiße Flagge trugen. Als wir passierten, schnappten sie sich Waffen aus einem Wagen und eröffneten das Feuer auf uns.



Mobilmachung in Warschau, August 1939

Bei diesem Angriff hatten wir unser erstes Opfer zu beklagen, was nicht richtig war. Es ist nicht korrekt, sich hinter einer Waffenstillstandsflagge zu verstecken, um dann heimtückisch anzugreifen. Später erfuhren wir, dass sie von ihren Anführern ermutigt wurden, uns auf jede erdenkliche Weise zu bekämpfen. Man sagte ihnen, wir seien so viel größer als sie, dass sie mit allen Mitteln kämpfen müssten. Ich weiß, dass deshalb einige der Soldaten und Offiziere wegen Verbrechen angeklagt und in Lager geschickt oder erschossen wurden. Wir hatten einen großen Kampf mit den Polen; es war kein Zuckerschlecken für uns. Sie hatten eine gut ausgebildete, große Armee, die über moderne Waffen verfügte. Wir waren ziemlich beschäftigt, bis die Kämpfe beendet waren. Dann stellten wir unsere Einheit für den Besatzungsdienst auf und hielten ständig Ausschau nach den westlichen Alliierten. Wir befürchteten, sie könnten Truppen landen, aber das taten sie nie. Sie haben Russland auch nie den Krieg erklärt, als Stalin in Polen einmarschierte, aber der Grund für den Krieg war, Polen zu schützen. Ergibt das einen Sinn?



2cm Flak 30 auf le.Zgkw 1t Sd.Kfz 10/4 im Erdkampf

Die Menschen waren uns gegenüber sehr aufgeschlossen, wir sahen sogar Juden in Polen, die in ihren engen Gemeinden lebten. Sie sahen so arm und teuflisch aus, aber sie hatten alle Gold und Silber versteckt und verdienten viel Geld mit dem Verkauf von Schrott und gebrauchten Dingen. Wir hörten auch von Berichten, dass sie von den Polen angegriffen wurden. Die Polen brachten die Juden mit uns in Verbindung und beschuldigten sie, deutsche Verbündete zu sein. Können Sie sich das vorstellen? In einigen Gebieten im Süden haben sie sogar organisierte Angriffe auf sie verübt. Man sagte mir, dass dort viele Juden getötet wurden und dass es lose polnische Milizen waren, die verrückt spielten, bis die deutschen Einheiten die Ordnung wiederherstellten. Wir mischten uns unter die Menschen und diejenigen, die Deutsch sprachen, kamen zu uns, um mit uns zu reden. Wir mussten den Menschen sogar beim Wiederaufbau helfen. Wenn etwas durch den Krieg zerstört wurde, sogar durch die polnische Armee, halfen wir ihnen, es wieder aufzubauen. Dabei setzten wir Juden ein. Sie wurden von uns in eine Gruppe eingeteilt und

halfen, Löcher in den Ziegelstraßen zu flicken. Sie wurden bezahlt, aber sie beschwerten sich, dass es nicht genug war, wie ich mich erinnere. Sie wollten immer das beste Angebot bekommen.

Sie sagten, Sie hätten in Frankreich gekämpft. Wie war das und was haben Sie gesehen?

Herbert: Ja, die Einheiten wurden zu Beginn des Krieges oft verändert und verlegt. Nach Polen fand ich mich in Deutschland wieder und kam dann direkt an die Westfront; als wir im Mai 1940 Frankreich und Belgien angriffen. Frankreich hatte uns den Krieg erklärt und wir marschierten im Mai dort ein, um ein Ende des Krieges zu erzwingen. Es waren Rommel und Guderian, die die Franzosen zerschlugen und durchbrachen. Wir hatten alle Hände voll zu tun, denn wir hatten es nun nicht nur mit der großen französischen Luftwaffe zu tun, sondern auch mit der RAF *[British Royal Air Force]*. Sie hatten bessere Flugzeuge und kamen herunter, um uns anzugreifen.

Wir mussten die Flak einsetzen, um wichtige Bodenbereiche wie Brücken oder Versorgungsgebiete zu verteidigen. Oft wurden wir auch in Bodenkämpfe verwickelt. Ich hatte hier in Frankreich das Eiserne Kreuz für die erfolgreiche Verteidigung eines Brückenübergangs erhalten. Kaum hatten wir eine gute Aktion gegen den Feind hinter uns, wurde ich zur weiteren Ausbildung und zur Unteroffiziersschule zurück nach Deutschland gerufen. Ich konnte den Sommer in Frankreich nie richtig genießen. Ich musste mir von Kameraden anhören, wie schön es war.



Balkan-Feldzug 1941: Serbische Soldaten werden entwaffnet

Was war Ihr nächster Einsatz?

Herbert: Nun, ich wurde zum Unteroffizier der Flak-Artillerie befördert. Wir trugen die roten Paspeln an unseren Kragen. Das war Ende 1940 und dann wurde ich für die Aktion in Jugoslawien nach Süden verlegt. Im April 1941, glaube ich, waren die Briten in Griechenland gelandet und Mussolini und seine Soldaten waren in Schwierigkeiten. Es gab einen Aufstand oder so etwas und wir wurden gebeten, nach Jugoslawien zu kommen, um die Briten fernzuhalten. Hitler beschloss, alles zu tun und das gesamte Gebiet, einschließlich Griechenland, einzunehmen. Wir gingen also auf den Balkan und es war wie ein Frühlingsurlaub. Wenn ich mich recht erinnere, gab es nur wenige Kämpfe. Wir richteten uns auf den Besatzungsdienst ein und schützten uns vor Tieffliegerangriffen. Im Mai dieses Jahres landeten die Fallschirmjäger auf Kreta, kennen Sie diesen Ort? Nach der Einnahme wurde ich dorthin verlegt, um Besatzungsaufgaben zu übernehmen. Es gab Gerüchte, dass wir nach Afrika weiterziehen würden, um Rommel zu helfen, aber dazu kam es nicht.

Wie war das Leben auf Kreta, seit Sie dort im Besatzungsdienst waren? Wie haben die Zivilisten Sie behandelt?

Herbert: Ich kam direkt nach den letzten Kämpfen nach Kreta, aber man befürchtete, dass die Briten zurückkehren würden. Wir mussten wachsam sein, denn die Menschen waren meist freundlich, aber die Briten hatten viele Agenten, die für sie arbeiteten. Sie waren überzeugt, dass die Briten zurückkommen würden, wenn sie sich uns widersetzten. Viele dieser Leute wurden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt, um sicherzustellen, dass sie keinen Ärger machen konnten. Die Batterien meiner Einheit waren dem



Auf Kreta inspiziert ein Oberstleutnant der FlaK die 3. Batterie des FlaK-Regiments 23, die mit 8,8-cm-FlaK-Kanonen bewaffnet ist. Hier am Kommandogerät 40, einem Feuerleitrechner, stehend.



[Bruno Bräuer](): *Der erste deutsche Fallschirmjäger, Sieger von Dordrecht und Moerdijk.*

Flugplatz in Maleme *[einem kleinen Dorf und Militärflughafen im Nordwesten Kretas]* und den umliegenden Gebieten zugeteilt. Es war schön dort; das Wetter war fast jeden Tag warm und sonnig. Wir waren am Strand, so dass wir an freien Tagen schwimmen gehen und uns sonnen konnten. Als ich dort war, habe ich wenig gesehen, nur ein oder zwei Überfälle der Briten oder ihrer Agenten. Man sah deutsche Soldaten, die sich unter die Kreter mischten, und einige hatten sogar Freundinnen, die ihnen Gesellschaft leisteten. Die Priester segneten uns und boten allen Gläubigen ihre Dienste an. Es war eine gute Zeit für mich, ich fühlte mich gut, sah gut aus, war braun gebrannt und genoss das alles.

Erinnern Sie sich, als der Angriff auf Kreta stattfand, gab es Probleme mit einigen Zivilisten, die beschuldigt wurden, verwundete Fallschirmjäger getötet zu haben und so weiter. Deshalb gab es harte Repressalien, um jeden zu bestrafen, der sich daran beteiligt hatte. Das war nicht sehr populär und ich weiß, dass einige der Leute uns nicht mochten, also war nicht jeder froh, mit uns zu leben. Es gab kleine Sabotageakte und ich weiß, dass einige Agenten verhaftet wurden, einige wurden sogar als Spione erschossen, wie es in jedem Krieg üblich ist. Der verantwortliche General war *[Bruno]* Bräuer, und er war sehr human zu den Menschen, selbst bei Angriffen auf Telefon- oder Stromleitungen sagte er uns, dass nicht jeder unser Feind sei. Er wurde nach dem Krieg wegen Verbrechen hier getötet, aber ich habe nie etwas davon gesehen, es schien mir, dass wir sehr zurückhaltend und freundlich zu den Kretern waren. Alles, was ich je sah, war entweder Gleichgültigkeit uns gegenüber oder Kooperation. Ich glaube nicht, dass er oder andere Deutsche hier ihr Schicksal verdient haben.

Das einzige Mal, dass ich jemals Probleme sah, war 1943, als wir italienische Inseln bei Kreta einnehmen mussten und die zivilen Agenten mit den Briten zusammenarbeiteten, um Boote unbrauchbar zu machen und LKW-Reifen aufzuschlitzen. Natürlich wurde jeder, der auf frischer Tat ertappt wurde, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt, und das wurde meistens auch vollstreckt, es sei denn, es lagen andere Umstände vor. Ich weiß von ein paar deutschen Soldaten, die während meiner Zeit dort getötet wurden. In einem Fall schwängerte ein Kamerad eine verheiratete Frau und ihr Ehemann fand es heraus und tötete sie und den Soldaten, nachdem er davon erfahren hatte. Er wurde von deutschen und griechischen Behörden angeklagt und von einem gemeinsamen Kommando aus Griechen und Deutschen hingerichtet. Das sollte uns eine Lehre sein, keine ungesetzlichen Beziehungen mit verheirateten Frauen einzugehen. Ein anderes Problem, an das ich mich erinnere, war ein junger Soldat, der nicht älter als 18 sein durfte. Er hatte sich in ein einheimisches Mädchen verguckt und ihr Freund und seine Kameraden schlugen diesen Soldaten, so dass er später starb. Alle Beteiligten wurden gefasst, aber von Griechen und Zivilisten vor Gericht gestellt, die das Todesurteil verkündeten. Sie wurden alle zur Erschießung abgeführt.

Das war das Schlimmste, was ich auf Kreta gesehen habe. Trotz kleinerer Angriffe wie diesem ließ Bräuer viele Gefangene als Zeichen des guten Willens frei, und wir halfen den Menschen bei der Ernte und tauschten Lebensmittel gegen Olivenöl und kretische Spezialitäten. Wir nahmen auch an den vielen Festen und Tänzen teil, die die Menschen veranstalteten. Wie gesagt, nicht jeder hieß uns willkommen, aber es gelang uns, ein gutes Zusammenleben zu führen. Ich war dort, bis ich Ende 1943 an die Ostfront versetzt wurde. Das war ein Schock für meine Sinne. Es war nicht mehr nur sehr heiß, sondern auch nass und kalt.



Deutsche Besatzungstruppen auf Kreta 1943. Bei den ersten beiden Fahrzeugen handelt es sich um VW-Kübelwagen. Der LKW im Hintergrund ist schwer zu erkennen. Es könnte sich um einen Opel Blitz handeln.

Und wie war es in Russland? Was wissen Sie noch über die Kämpfe und wie wurden die Menschen dort behandelt? Hatten sie Angst vor den Deutschen?

Herbert: Oh, der Osten war kalt und nass, was ziemlich unangenehm war. Ich wurde einem mobilen Geschütz zugeteilt, mit dem wir den Panzern folgen mussten, um ihnen Schutz zu geben. Russland hatte kleine Dörfer, die weit auseinander lagen; es war wirklich ein riesiges Land. Wir mussten dort gegen Stalins Armee kämpfen und es war ein harter Kampf. Die Russen hatten eine sehr große Armee und begannen Ende 1943, die deutschen Streitkräfte zu überwältigen. Die rote Luftwaffe war groß und gut ausgerüstet; sie war eine Kraft, mit der man auf jeden Fall rechnen musste. Wir haben oft Panzerwerkstätten vor Luftangriffen geschützt. Ich sah auch einige unserer Verbündeten hier; sie sprachen ihre Sprachen, trugen aber deutsche Uniformen. Sie kamen zu uns, um uns um Dinge zu bitten, und es war lustig, zu versuchen, sich zu verständigen. Sie sagten, wir hätten drei Hauptfeinde in Russland: das Wetter, die Wanzen und den Schlamm. Natürlich standen die Sowjets ganz oben auf der Liste, aber das war eher als Soldatenhumor gedacht. Es gab auch Partisanen, denen es gelang, große Gebiete unter ihre Kontrolle zu bringen und einen eigenen Krieg zu führen. Ich habe gehört, dass dieser Kampf sehr grausam und brutal war, aber Gott sei Dank blieben wir davon verschont.



Vierlingsflak, Panzer IV (Tiger I), Russland, Frühling 1944
Die Vierlingsflak hatte eine beachtliche Feuerkraft. Die 2-cm-Flakvierling 38 hatte eine theoretische Schußfolge von 1.800 Schuß/Min., was diese Waffe beim Gegner sehr gefürchtet machte.

In meiner Zeit im Osten habe ich von keinen Angriffen gehört, aber auch hier wurde jeder Unfall, jede Entgleisung oder jeder Ausfall einer Bahnlinie ihnen in die Schuhe geschoben, obwohl sie vielleicht gar nichts damit zu tun hatten. Sie haben einige der Polizeieinheiten und Milizen, die gebildet wurden, um sie zu stoppen, in die Enge getrieben, aber die Frontlinie musste sich nie mit dieser Bedrohung auseinandersetzen, die ich gesehen habe. Im Dezember 1943 wurde ich leicht verwundet und nach Minsk geschickt, während eine sowjetische Offensive im Gange war. Ich wurde aus dem Krankenhaus geholt und zur leichten Bewachung des Eisenbahnknotens mit einem vierläufigen Flakgeschütz abkommandiert. Ich fand das seltsam, denn die Stadt sah friedlich aus und es gab nicht viele Anzeichen von Krieg. Es gab Jahrmärkte und Konzerte, die im Freien stattfanden, und das half uns, uns abzulenken. Ich sah hier eine Kosakenhochzeit, die in Kriegszeiten fehl am Platz schien. Die hübschen jungen Damen tanzten mit den Soldaten und mit einer Präzision, die ich noch nie gesehen hatte. Sie trugen sehr attraktive Kleider, die bei uns Soldaten die Sehnsucht nach der Gesellschaft einer Frau weckten. Ich hatte damals Heimweh nach einer besonderen Freundin in der Heimat.



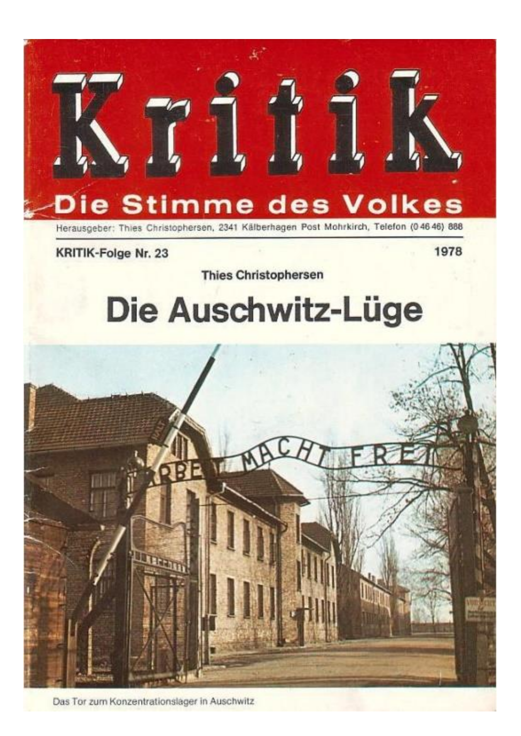
Minsker Theater während der Besatzung, 1943

Ich traf hier sogar einige Soldaten der Waffen-SS und als ich ihnen erzählte, dass ich früher die schwarze Uniform trug, wollten sie wissen, warum ich nicht zu ihnen gegangen war. Ich sagte ihnen, dass mir die Luftwaffe gefiel und die SS keine Flugzeuge hatte. Heute schätze ich mich glücklich, dass ich diesen Weg nicht eingeschlagen habe, denn viele SS-Männer hatten es nach dem Krieg sehr schwer. Während meiner Zeit in Russland und der wenigen Zeit, in der ich Kämpfe gesehen habe, war nicht von Verbrechen die Rede. Ich weiß, dass die SS der Zivilbevölkerung sehr schlimme Dinge angetan haben soll, aber ich habe nie etwas dergleichen gesehen, und sie haben es sicherlich nie erwähnt. Ich war einer von ihnen, also sollte man meinen, wenn

sie Juden und Zivilisten töteten, würden sie damit prahlen. Nach dem Krieg habe ich das Gegenteil gehört. Da gab es einen SS-Kameraden, der von einer Begegnung mit Zivilisten erzählte, die er hatte. Sowjetische Kommissare hatten 1941 örtlichen Zivilisten befohlen, zu den Waffen zu greifen und zu kämpfen. Als sie von einem SS-Sturmtrupp angegriffen wurden, warfen sie schnell ihre Waffen weg, gaben auf und bettelten, verschont zu werden. Ihnen wurde gesagt, dass die Deutschen alle ihre Familien erschießen, wenn sie erwischt werden. Sie wurden alle als Gefangene nach hinten gebracht, aber als sich herausstellte, dass sie dazu gezwungen wurden und es sich um Bauern handelte, die man für die Ernte brauchte, wurden sie mit dem Versprechen freigelassen, sich nie wieder einem deutschen Soldaten zu widersetzen. Dieser Kamerad hat geschworen, dass dies wahr ist und dass sie niemals Gefangene oder Zivilisten misshandelt haben.

Ich habe gelesen und gehört, dass die Deutschen im Osten einen erbarmungslosen Krieg führten, in dem Millionen von Menschen kaltblütig oder durch Ausrottung getötet wurden. Sie haben also nie etwas davon gesehen?

Herbert: Wie ich bereits sagte, habe ich das nicht gesehen, also hören Sie bitte auf, diese Frage zu stellen, denn man kann in Teufels Küche kommen, wenn man über diese Dinge spricht. Ich sags Ihnen noch einmal, ich habe nie gesehen, dass jemand von deutschen Truppen misshandelt wurde. Alles, was ich sah, waren Zeiten, in denen kriminelle Handlungen und Mörder bestraft wurden. Die Hauptwaffe der Partisanenagenten war der Terror, und die deutschen Einheiten mussten bei ihren Bestrafungen hart sein. Ich verstehe, dass die deutschen Einheiten nicht freundlich zu ihnen waren, aber ich habe nie eine der Misshandlungen gesehen, von denen sie behaupten, dass sie stattfanden. Man sagt, dass der Sieger die Geschichte erzählen darf, und ich glaube, das ist nach dem Krieg auch geschehen. Sie haben gewonnen, also dürfen sie es auf ihre Art erzählen. Wenn sie sagen, dass Verbrechen geschehen sind, muss man das akzeptieren und darf keine Gegenargumente vorbringen. Heute ist es gegen das Gesetz, irgendetwas herunterzuspielen, was unsere ehemaligen Feinde behaupten. Ich möchte Ihnen etwas mitteilen, das mir damals aufgefallen ist, das ich aber nicht weitergegeben habe. In den Lagern und Gefangenenlagern begingen die Häftlinge nicht oft Selbstmord, wie ich las. Das sagt mir, dass die Bedingungen nicht so schlecht waren und sie etwas hatten, wofür sie leben wollten.



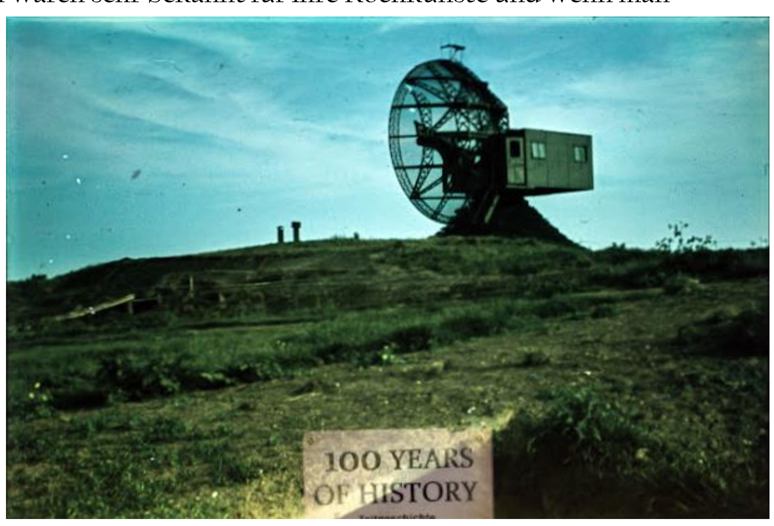


US-amerikanische Soldaten bewachen das Gefängnis auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau, in dem Angehörige der Waffen-SS auf ihre Prozesse warten (März 1946).

Nehmen Sie nun die alliierten Lager nach dem Krieg. Ich war dort und kann sagen, dass sie nicht gut waren. Die Selbstmordrate unter den deutschen Gefangenen war hoch; in dem Lager, in dem ich war, weiß ich, dass einige Soldaten ihrem Leben ein Ende setzten. Sie taten dies, weil sie nichts hatten, wofür es sich zu leben lohnte; die Bedingungen waren schlecht und es gab keine Aussicht auf Entlassung. Mir wurde gesagt, dass dies in vielen alliierten und sowjetischen Lagern geschah, doch heute hört man nichts davon. Sie scheinen nur zu sagen, dass wir es verdient haben, wenn jemand nach der Behandlung und dem Tod der Deutschen nach dem Krieg fragt. Ich habe gesehen, wie die Roten sagten, wir hätten bekommen, was wir verdient haben. Es war ein Verbrechen, wie wir nach dem Ende des Krieges behandelt und gehalten wurden.

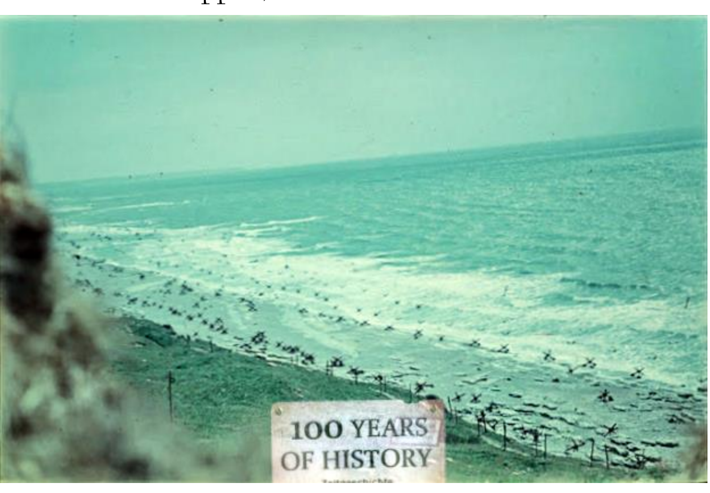
Ich hörte, dass Sie an der Invasionsfront in der Normandie waren; können Sie beschreiben, wie das war? Wie haben Sie die Verteidigungsmaßnahmen erlebt? Ich würde gerne noch einmal nach den Zivilisten fragen und wie Sie sie behandelt sahen.

Herbert: Ja, ich wurde zurück nach Frankreich zu einer neuen Einheit geschickt, ich glaube, das war im März 1944. Wir wurden in der Nähe von Abbeville *[Nordfrankreich]* stationiert, das einen Luftwaffenstützpunkt in der Nähe hatte. Wir hielten Ausschau nach alliierten Flugzeugen und eventuellen Landungen. Diese Gegend war für mich sehr ruhig, und nach dem Osten brauchte ich das. Die Menschen waren recht freundlich, natürlich waren wir wieder die unwillkommenen Gäste, aber sie zeigten keinen Hass. Wir gingen zu den Hühner- und Molkereibetrieben und tauschten oder kauften Milch, Eier und Butter. Die Franzosen waren sehr bekannt für ihre Kochkünste und wenn man Glück hatte, kam man bei einem freundlichen Haus vorbei, das einen einlud. Wir wohnten entweder auf dem Stützpunkt, in Lagern oder wurden bei Zivilisten einquartiert. Letzteres war ziemlich selten, da wir dies nur auf Befehl oder auf Einladung einer Familie tun konnten. Da der Krieg noch andauerte, wollten nicht viele Familien Militär auf ihrem Grundstück haben, da sie zur Zielscheibe wurden.



Farbfotografie aus einem Privatarchiv, Frankreich 1943-44

Ich habe einen Streit mit einem Bauern erlebt, der sehr verärgert darüber war, dass man eine Radareinheit auf seinem Hügel zwischen seinen Kühen platzierte. Er wollte für jede Kuh, die durch feindliche Angriffe getötet wurde, bezahlt werden. Ich hörte, dass er sich fast jeden Tag darüber beschwerte, dass wir auf seinem Grundstück waren, und er freute sich sehr, wenn die Quad-Flak dort platziert wurde. Was die Verteidigung angeht, so erinnere ich mich, nach dem Krieg darüber gelesen zu haben, und ich habe die Ergebnisse selbst beobachtet, als ich dort war. Entlang der gesamten Küste, und es war ein langer Küstenstreifen, waren wir unterlegen. Rommel war ein guter General, aber er hatte zu wenig, um damit zu arbeiten. Dort, wo die Alliierten in der Normandie landeten, befanden sich fremde Truppen aus östlichen Legionen, die nicht dort sein wollten. Die Befestigungen bestanden nur aus ein paar kleineren Bunkern und Batterien, nichts, was stark genug wäre, um auch nur ein Schlachtschiff zu bekämpfen. An den Stränden gab es keine echten Panzertruppen, nur veraltete französische Panzer. Die Luftwaffe war im Westen ausgeblutet. Die Verteidigungsanlagen wiesen große Lücken auf und machten es den Alliierten sehr leicht, in vielen Gebieten einfach an Land zu gehen und einen Brückenkopf zu errichten. Die Amerikaner hatten es wahrscheinlich am schwersten, denn sie verfügten über einige Anhöhen, die die Verteidigung unterstützten und einen Flaschenhalseffekt verursachten, der konzentriertem Feuer standhielt.



Farbfotografie aus einem Privatarchiv, Frankreich 1943-44

Denken Sie daran, dass die Alliierten in nur wenigen Stunden einen riesigen Brückenkopf errichteten, der sich teilweise über mehrere Kilometer erstreckte. Das ist ein Beweis dafür, dass die Verteidigung in einigen Gebieten nicht existent war. An diesem Tag waren alle Geräusche der Schlacht zu hören, und wir mussten Luftangriffe abwehren. Meine Batterie war in den ersten Tagen der Invasion für den Abschuss eines Bombers und zweier Jagdflugzeuge verantwortlich. Wir wurden erst ein paar Tage später in das eigentliche Kampfgebiet verlegt, und es war ein hartes Stück Arbeit. Die Alliierten griffen alles an, was sich auf den Straßen befand. Als wir durch die kleinen

Dörfer zogen, war ich überrascht über die Zerstörung, die die Alliierten dort anrichteten. Es gab viele Franzosen, die uns unterstützten. Sie ärgerten sich darüber, dass die Alliierten ihre Städte rücksichtslos bombardierten und dass viele Zivilisten entweder bei Luftangriffen oder bei Bombardierungen getötet wurden. Davon hört man zwar nie etwas, aber ich weiß, dass es passiert ist, denn ich habe es gesehen. Sie kamen leise heraus und boten uns ein Getränk oder einen Happen zu essen an. Ich habe gesehen, wie unsere medizinischen Mannschaften mit dem französischen Roten Kreuz und Ärzten zusammenarbeiteten, die Zivilisten behandelten. In der Normandie setzten wir eine Verteidigung ein und versuchten, die alliierten Luftflotten zu vertreiben. An einigen Tagen hatten wir Glück und konnten die Jagdbomber gut anlocken und dann mit einer Wand aus Flak abschießen. Wir schossen einige P47-Flugzeuge und britische Typen wie die Hurricane und Typhoon ab.



Eine 8,8-cm-Flak feuert auf alliierte Landungsboote in der Normandie 1944

Einmal schossen wir einen Amerikaner direkt neben unserer Position ab, und der Pilot konnte nicht mehr aussteigen. Die Soldaten begruben ihn mit militärischen Ehren. Es gab mir kein gutes Gefühl zu wissen, dass wir ein Leben genommen hatten, aber im Krieg denkt man nicht nach, man handelt einfach. All das war jedoch vergebens, denn unsere Linien brachen und wir mussten uns aus der Normandie zurückziehen. Meine Einheit musste den Himmel beobachten, während alles, was gerettet werden konnte, vor den Augen der Alliierten von der Front weggebracht wurde. Wir hatten es schwer, uns zu versorgen und mussten unsere Granaten sparen. Ich hatte Glück, denn ich war ohne einen Kratzer aus Frankreich herausgekommen. Ich glaube, hier wurde uns klar, dass der Krieg verloren ist.

Wie hat der Krieg für Sie geendet?

Herbert: Ah, das Ende. Ich wurde zurück nach Deutschland geschickt, um mich zu erholen und unsere Einheit wieder aufzubauen. Von dort wurde ich zurück in den Osten in eine neue motorisierte Flakeinheit beordert. Ich wurde nun wieder zum Oberfeldwebel befördert. Mir wurde das Kommando über eine 20mm Flak auf einem gepanzerten LKW (Sd.Kfz.10/5) übertragen. Dieser bot besseren Schutz und hatte eine bessere Kanone. Wir wurden zur Verteidigung der Ungarn geschickt, da die Russen die Front durchbrochen hatten und sehr schnell nach Westen vorrückten. Nach der Ausbildung und Erholung kam ich in Ungarn zum Einsatz und wurde mit der Verteidigung von Bahnhöfen beauftragt, damit Verstärkung und Nachschub herangeschafft werden konnten. Für uns hier war die rote Luftwaffe nicht sehr aktiv, wir hatten Angriffe der Alliierten, die wir abwehren konnten, und später kamen die Sowjets. 1945 gab es eine große Offensive, um die verlorenen Gebiete zurückzuerobern und die Sowjets zurückzudrängen. Damals war alles verloren, wir hatten keinen Treibstoff, die Munition war knapp und unsere Moral war in einem schlechten Zustand. Viele Männer gaben einfach auf, sie hatten keine Kraft mehr. Wir wurden im April an die Reichsgrenzen zurückgedrängt und ich hörte, dass die Sowjets sehr schlimme Dinge taten.



2cm Flak 38 auf le.Zgkw 1t Sd.Kfz 10/5

Ich habe einiges davon gesehen. Wenn von Kriegsverbrechen der Deutschen die Rede ist, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich um eine Verwechslung handelt. Ich sah Kameraden, die sich ergeben hatten, aber mit gefesselten Händen durch einen Schuss in den Hinterkopf hingerichtet

wurden. In Ungarn habe ich ein Dorf gesehen, das wir wieder zurückeroberten, und es gab getötete Zivilisten, denen man ebenfalls in den Kopf geschossen hatte. Wir konnten nichts für sie tun, aber ich fragte mich, was sie getan haben könnten, um dieses Schicksal zu verdienen. Später erfuhr ich, dass die sowjetischen Soldaten durch die Lügen ihrer Propaganda, die fantasievolle Geschichten erzählte, um sie anzustacheln, zu solchen Taten ermutigt wurden. Dies führte dazu, dass sie aus extremem Hass auf jeden handelten, den sie als ihren Feind ansahen. Ich hatte mich entschlossen, den Osten zu verlassen und zu den Alliierten zu gehen, die angeblich so human waren. Als sich unsere Einheiten im letzten Monat aufzulösen begannen, machten wir uns auf den Weg in den Westen. Kaum hatten wir uns in Bewegung gesetzt, wurden wir von einer russischen Kavallerieeinheit mit Partisanen überrascht.

Zu meiner Überraschung verhielten sie sich einigermaßen menschlich. Sie nahmen uns gefangen und sagten in gebrochenem Deutsch, wir würden zu den russischen Linien marschieren, um uns zu ergeben und dann freigelassen zu werden, da wir keine SS seien. Also stimmten wir alle zu und taten, was uns gesagt wurde. Sie ließen uns die ganze Nacht marschieren, bis wir zu ihren Linien kamen. Von dort aus wurde ich abgefertigt und in ein Auffanglager im Freien geschickt. Es geschah jedoch etwas Seltsames: Ein Mann kam spät in der Nacht in den Wald und sprach mit den Soldaten, so gut er konnte. Er sagte, die Russen würden niemanden wie versprochen gehen lassen. Ohne darauf aufmerksam zu machen, hörten wir ihm zu und erfuhren, wie wir zu den Amerikanern gelangen konnten. Wir sprachen darüber und einige wollten ihr Glück versuchen, andere waren einfach zu fertig mit allem, sie vertrauten ihrem Schicksal. Ich war einer, der abhauen wollte. Nach der Kapitulation kündigten sie an, dass wir verlegt werden sollten und dass Lastwagen kommen, um uns zur Abfertigung zu bringen.


Deutsche Kriegsgefangene warten auf den Abtransport, 17. April 1945

Auf die Frage, warum man uns nicht einfach von hier aus gehen ließ, sagte ein Soldat die Wahrheit: „Warum sollten Kriminelle nach einem Verbrechen gehen dürfen?“ Er war ein Deutscher, ein Kommunist und war zu Stalin übergelaufen. Er verachtete uns und schlug uns oft mit seinem Gewehr. Da wusste ich, dass ich fliehen musste, denn das war mein Hinweis darauf, dass etwas nicht stimmte. Eine Nacht später gab es ein schreckliches Gewitter und wir wussten, dass es jetzt an der Zeit war. Es war böiger Regen und perfekt, um unsere Bewegungen zu verbergen. Wir gingen zum Zaun, krochen darunter durch und rannten um unser Leben. Die Wachen waren in ihren Unterkünften und hatten keine Lust, im Blitzlichtgewitter draußen zu sein. Sie hatten keine Ahnung, dass wir geflohen waren, so schien es, aber wir rannten, so lange wir konnten. Wir wussten, dass wir nicht anhalten durften und uns in den Wäldern halten mussten. An diesem Morgen hörte es auf zu regnen und wir blieben in den Wäldern und mieden jede Stadt. Wir machten so weiter, bis wir ein paar Tage später an einen Kontrollpunkt kamen und neue Uniformen der Amerikaner an der tschechischen Grenze sahen. Wir gingen auf sie zu und ergaben uns, indem wir sagten, dass wir vom Süden her auf uns allein gestellt waren und den Krieg beenden wollten.

Sie brachten uns weg und steckten uns alle in ein Lager, in dem es nicht sauber war und wir nur sehr wenig zu essen hatten. Einige der Männer wurden krank und es schien, als hätten die Amerikaner ihnen nicht wirklich geholfen. Ich hatte das Gefühl, dass es mir mit der amerikanischen Gleichgültigkeit immer schlechter ging. Aber kaum hatte ich den Glauben an das Ganze verloren, schienen sie im Juli plötzlich einen Sinneswandel zu haben. Ja, ich glaube, es war im Juli 1945, wir bekamen Lebensmittel, medizinische Versorgung und vor allem wurden wir in Notunterkünfte verlegt. Wir waren nun in besserer Stimmung und durften den Amerikanern bei der Wiederherstellung von Dingen helfen. Ich durfte an Motorrädern arbeiten, damit die Zivilisten reisen konnten. Sie begannen sogar, uns für die Arbeit zu bezahlen, und im Dezember durfte ich zu Weihnachten nach Hause fahren. Für mich war der Krieg also endlich vorbei.